

Schriften über Sprachen und Texte  
7

Stefan Michael Newerkla

# Sprachkontakte Deutsch – Tschechisch – Slowakisch

PETER LANG

Internationaler Verlag der Wissenschaften

I do believe,  
Though I have found them not, that there may be  
Words that are things, hopes which will not deceive.  
Lord Byron, *Childe Harold's pilgrimage*, Canto the Third, CXIV

## 1 Einleitung

Zu den wichtigsten Sprachkontaktzonen Europas gehört seit mehr als zwölf Jahrhunderten der Berührungsbereich zwischen dem Germanischen auf der einen und dem Slawischen auf der anderen Seite. Eine derart lange Zeitspanne des Sprachkontakts hat fast zwangsläufig zum Austausch von zahlreichen Sprachelementen geführt. Dieser wurde durch die räumliche Beweglichkeit der Kontaktzonen im östlichen und südlichen Alpen- und Donaauraum sowie im Elbe-Saale-Gebiet nur noch verstärkt.

Augenscheinlich sind in diesem Zusammenhang zweifellos die Kontakterscheinungen auf lexikalischer Ebene in Form zahlreicher Lehnwörter. Diese Übernahme von Fremdelementen in ein bestehendes Sprachsystem ist bereits seit Jahrhunderten Ausgangspunkt für Diskussionen und nicht selten auch Auslöser von Konflikten, besonders in den böhmischen Ländern, wo immer wieder besorgte Sprachbewahrer aufgrund dieses Fremdeinflusses um die Reinheit des Tschechischen bangten oder gar seinen Niedergang prophezeiten. Bekanntermaßen rügte etwa der tschechische Reformator Jan Hus schon zu Beginn des 15. Jh. in seinem *Výklad viery, desatera božieho prikázanie a modlitby Páně* [Auslegung des Glaubensbekenntnisses, des Dekalogs und des Gebets des Herrn] in Anlehnung an das Verbot von Mischehen bei Nehemia 13,23–27 seine Landsleute wegen ihrer mit zahlreichen deutschen Lehnwörtern gespickten Sprache mit folgenden Worten (zitiert nach HusVýklB 58a):

Také majú sě postaviť [knížata, páni, rytíři, vladykové, měšťané], aby česká řeč nehynula [...]: též nynie hodní by byli mrskanie Pražané i jiní Čechové, jenž mluvie odpoly česky a odpoly německy, řiekajíc: [...] hantuch za ubrusec, šorc za zástěrku, knedlík za šišku, renlík za trérozku, pancieř za kruněř, hunškop za koňský náhlavek, marštale za konnici, mazhaus za vrchní sieň, trepy za chody, mantlík za pláštieť, hausknecht [ms. hawz|knecht] za domovní pacholek, forman za vozataj [...].

*Sie [Fürsten, adlige Herren, Ritter, Wladikas, Bürger] sollen auch aufbegehren, auf dass die tschechische Sprache nicht aussterbe [...]: so hätten nun auch jene Einwohner Prags und andere Böhmen die Peitsche verdient, die halb tschechisch und halb deutsch reden, indem sie sagen: [...] hantuch statt ubrusec, šorc statt zástěrka, knedlík statt šiška, renlík statt trérozka, pancieř statt kruněř, hunškop statt koňský náhlavek, marštale statt konnicě, mazhaus statt vrchní sieň, trepy statt chody, mantlík statt pláštieť, hausknecht statt domovní pacholek, forman statt vozataj [...].*<sup>1</sup>

So nimmt es nicht weiter wunder, dass die Problematik der deutschen Lehnwörter im Tschechischen seit den Anfängen einer wissenschaftlich betriebenen Slawistik wiederholt Gegenstand zahlreicher Forschungen und Untersuchungen war. Schon in der Abhandlung von J. Dobrovský *Joh. Leonh. Frischens Programm von der Böhmischen Sprache, mit Anmerkungen*<sup>2</sup> finden wir etwa breitere Ausführungen über deutsche Elemente im Bereich des alttschechischen Schrifttums. Was jedoch überrascht, ist die Tatsache, dass in der wissenschaftlichen Fachwelt bis ins 20. Jahrhundert hinein eine wirklich umfassende Monographie zu diesem Thema gefehlt hat.

1 Für nähere Erklärungen zu den von Hus kritisierten Lexemen siehe den angeschlossenen Wörterbuchteil.

2 Gemeint ist das Schulprogramm *De Dialecto Bohemica* (Berlin 1743) von Johann Leonhard Frisch. Dobrovskýs Aufsatz wurde erstmals von E. EICHLER (1967a:86 ff.) abgedruckt. Zu Ausführungen J. Dobrovskýs über tschechisch-deutsche Sprachbeziehungen vgl. EICHLER (1968:103–107).

## 1.1 Forschungsstand

Die wissenschaftlichen Arbeiten aus dem 19. Jahrhundert und vom Beginn des 20. Jahrhunderts waren vor allem der allgemeinen Problematik von Fremdwörtern im Slawischen bzw. den germanischen Lehnwörtern im Slawischen gewidmet, so z. B. die Studien von A. BRÜCKNER (1929), H. HIRT (1893), V. KIPARSKY (1934), K. KNUTSSON (1929, 1938), A. MATZENAUER (1870), F. MIKLOSICH (1867), S. MLADENOV (1909), K. ŠTREKELJ (1904a), C. C. UHLENBECK (1893), M. VASMER (1932, 1934) u. a. m., oder es handelte sich wie bei BERNEKER (1908–1914), BRÜCKNER (1926–1927) und MIKLOSICH (1886) um etymologische Wörterbücher. Da die älteste Lehnwörterschicht aber nur einen kleinen Teilbereich unseres Wörterbuchs ausmacht, gehen wir hier nicht gesondert auf die sehr unterschiedliche Qualität dieser Arbeiten ein.<sup>3</sup> Nähere kritische Anmerkungen und Richtigstellungen werden ohnehin jeweils unter den einzelnen Lemmata des Korpus ausgeführt. Seither sind auf diesem Gebiet weitreichende Fortschritte erzielt worden. So kam es nicht nur zur Veröffentlichung zahlreicher etymologischer Wörterbücher wie z. B. ESJS, ESSJ, ÉSSJa u. a. m., sondern auch zur Publikation wichtiger Studien wie z. B. jener von V. V. MARTYNOV (1963)<sup>4</sup> u. a. Diesbezüglich sei auf den guten Überblick über die Forschung zu den germanischen Lehnwörtern im Slawischen im 20. Jahrhundert von H. BIRNBAUM (1984:7–19) sowie das angeschlossene Literaturverzeichnis verwiesen.

Die Qualität der ältesten Studien zur Problematik der deutschen Lehnwörter im Tschechischen und Slowakischen ist ebenfalls sehr unterschiedlich. Teils leiden diese Arbeiten an der allzu großen Unvollständigkeit der heute veralteten Materialsammlungen, oft aber auch an der tendenziösen Auffassung ihrer Autoren. Als interessantes Zeitdokument ist hier die puristische Monographie von F. C. KAMPELIK (1864) mit dem bezeichnenden Titel *Samovolná germanisace češtiny, moravštiny, slovenštiny kazí její lahodnou srozumitelnost, čistotu, sílu, ráznost, libozvučnost, a jakými opravami takové nesnázi snadno vyhověti lze* [Die spontane Germanisierung des Tschechischen, Mährischen, Slowakischen verdirbt ihre liebliche Verständlichkeit, Reinheit, Kraft, Entschiedenheit, ihren Wohlklang, und mit welchen Verbesserungen sich einem solchen Ungemach beikommen lässt] zu nennen. Kampelik bringt darin zahlreiche, bunt gemischte Listen mit tatsächlichen und vermeintlichen Lehnwörtern, Lehnübersetzungen und syntaktischen Übernahmen aus dem Deutschen, die vermieden werden sollten. Solcherart sprachreinigende Publikationen erschienen in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert und zu Beginn des 20. Jahrhunderts mehrere. Hierher gehören z. B. der von der *Matice česká*, einem patriotischen Kulturverein und Stiftungsfonds für die Herausgabe tschechischer Schriftdenkmäler, veröffentlichte *Brus jazyka českého ...* (1877, <sup>2</sup>1881, <sup>3</sup>1894) [Schleifstein der tschechischen Sprache ...], aber auch die Monographien bzw. Wortsammlungen von F. BAČKOVSKÝ (1894), F. BARTOŠ (1891, <sup>2</sup>1893), S. CZAMBEL (1902, <sup>2</sup>1915, <sup>3</sup>1919), M. HATTALA (1877), A. HLAVINKA (<sup>2</sup>1917), F. O. MIKEŠ (1872), V. PRASEK (1874), L. ŠTĚTKA (<sup>2</sup>1908), K. VOROVKA (1896), P. ZENKL (1916) u. a. m.<sup>5</sup>

Frühe Studien aus nicht puristischer Sicht sind jene von J. W. NAGL (1887–1888; 1894). Besonders seine Untersuchung zu den wichtigsten Beziehungen zwischen dem „österreichischen und dem böhmischen Dialect“ ist dabei eine Fundgrube für absurde Übernahmetheorien und volksetymologische Herleitungen, andererseits sind aber gerade diese Beispiele für Anlehnungen im Gegensatz zu Entlehnungen noch heute für die Sprachkontaktforschung interessant. So zeigen sie unter anderem auch, wie Sprachen, die in direktem Kontakt zueinander stehen, areale Merkmale ausbilden können, wenn Wortformen der jeweils anderen

3 Vgl. etwa die Bemerkungen Kiparskys über frühere Arbeiten seiner Kollegen (KIPARSKY 1934:1–17).

4 Vgl. ebenfalls den von MARTYNOV (1969) herausgegebenen Sammelband. Zu Kiparskys und Martynovs Methodologien zur Identifizierung von germanischen Lehnwörtern im Urslawischen siehe G. HOLZER (1990:59–67).

5 Die besten Übersichten und umfassendsten Studien zum Purismus in der Entwicklung der tschechischen und slowakischen Schriftsprache stammen von M. JELINEK (1971, 1999/2000, 2000 sowie unter dem Pseudonym O. ŠEVČÍK 1974/75) und G. THOMAS (1978, 1988, 1991, 1992, 1996a, 1996b, 1997a, 2003). Jelinek etwa sammelt seit dem Ende der 60er Jahre die von Puristen verbotenen Wörter, Idiome und syntaktischen Konstruktionen und verfügt nach seinen Angaben bereits über ein 8 000 Spracherscheinungen zählendes Material.

Sprache einer volksetymologischen Interpretation unterzogen werden. Ein thematisch nicht unähnlicher, qualitativ jedoch höher zu bewertender Beitrag von E. TOMANEK (1891:3–39) ist umgekehrt dem Einfluss des Tschechischen auf die deutsche Umgangssprache in Österreichisch-Schlesien, besonders in Opava (Troppau) und Umgebung, gewidmet.

Von zweifelhafter Qualität und lediglich kulturhistorischem Wert ist der Beitrag von J. WEYDE (1904) über die Beziehungen der deutschen und der tschechischen Sprache. Vieles, was Weyde anführt, ist zwar als Material brauchbar, doch sind seine Ausführungen über weite Strecken tendenziös antitschechisch. Tschechischer Einfluss auf das Deutsche wird lediglich negativ bewertet. So würde z. B. das Deutsche unter tschechischem Einfluss „hässlich“ (WEYDE 1904:108), der deutsche Tonfall „ein weinerliches Herabgeleier“, „nichts Kräftiges, Schneidiges“ (id.:109). Im Gegensatz dazu wären die vielen deutschen Lehnwörter im Tschechischen „sittengeschichtlich lehrreich“ und würden beweisen, „daß nämlich die Tschechen das, was sie geworden sind, vornehmlich den Deutschen zu danken haben“ (id.:122).<sup>6</sup>

Eine relativ objektive Übersicht über die deutschen Lehnwörter im Tschechischen veröffentlichte noch vor der Jahrhundertwende F. NEKOLA (1890). Seine durchaus brauchbaren Wortlisten sind leider nur von bescheidenem Umfang. Außerdem unterscheidet er die angeführten Wörter nicht der Gebersprache, sondern der Ursprungssprache nach, was zur Folge hat, dass viele deutsche Vermittlungen als scheinbar unmittelbare Entlehnungen aus dem Lateinischen oder Griechischen ausgewiesen werden. Darüber hinaus überschätzt Nekola in seiner den Wörtersammlungen vorangestellten Studie den direkten Einfluss des Keltischen auf das Tschechische. Objektive Erkenntnisse zur Problematik der deutsch-tschechischen Kontakte liefern um die Jahrhundertwende von tschechischer Seite J. GEBAUER (1894–1898) und A. BEER (1905), wenngleich sie sich in ihren Ausführungen auf den Einfluss des Deutschen auf das Altschechische konzentrieren.

Eine größere Zusammenschau von deutschen Lehnwörtern im Tschechischen verdanken wir der Dissertation von E. SCHNEEWEIS (1909), in der er eine Lautlehre der deutschen Lehnwörter im Tschechischen entwirft. In verkürzter Form veröffentlichte SCHNEEWEIS (1912) die Ergebnisse seiner Studie auch im 15. Jahresbericht der Landesoberrealschule in Svítavy (Zwittau). Darin lässt er die ältesten Entlehnungen aus ur- und spätslawischer Zeit außer Betracht und beschränkt sich ausschließlich auf die deutschen Lehnwörter im Tschechischen. Als besonderes Verdienst ist dabei sein Ansinnen anzurechnen, für die Lehnwörter den jeweils ältesten schriftlichen Beleg beizubringen. Auch wenn seine Angaben heute zum überwiegenden Teil überholt sind (wir zitieren im angeschlossenen Wörterbuch für die einzelnen Lemmata neu die jeweiligen Erstbelege im Tschechischen bzw. Slowakischen nach dem gegenwärtigen Stand der Wissenschaft), so erkannte Schneeweis als einer der Ersten die Bedeutung solcher Belege zur Untermauerung von Aussagen bezüglich der Übernahmezeit und dem domänenspezifischen Funktionsgebrauch dieser Lehnwörter. Sehr ergiebige Quellen für deutsche Lehnwörter aus diesen Jahren stellen auch die etymologischen Arbeiten von J. JANKO (1909, 1918, 1921, 1922a-c, 1931a+b, 1937a+b, 1938, 1946a+b) dar, besonders seine Beiträge zu einem tschechischen etymologischen Wörterbuch im *Časopis pro moderní filologii* (JANKO 1916–1942), sowie die Monographien von V. ERTL (1929), M. WEINGART (1934) und Č. ZIBRT (1889, 1892, 1927).

Eine der umfangreichsten Studien zu dem Thema stammt aus der Feder von A. MAYER (1927). Seine versuchte Synthese war zwar ein verdienstvoller Schritt in die richtige Richtung, doch wurde seine im Geiste des damaligen „Kulturkampfes“ verfasste Arbeit aufgrund ihrer offenkundigen Mängel schon knapp nach ihrem Erscheinen zu Recht kritisiert.<sup>7</sup> Nichtsdesto-

6 Allgemein gegenüberstellende Sprachvergleiche zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen liegen bereits aus früheren Jahren vor. Ich weise etwa auf eine „kurze und gedrängte Vergleichung“ zwischen dem Tschechischen und Deutschen von F. SCHIER (1853, 1854, 1855) hin, der in seiner Studie die Laut- und Formenlehre des Tschechischen und Deutschen in allen ihren Bereichen einer kontrastiven Analyse unterzieht.

7 Siehe z. B. die Rezension von J. M. Kořínek in *Listy filologické* 56 (1929) 372–377; vgl. auch F. LIEWEHR (1927, 1928, 1929).

trotz muss Mayer dafür Respekt gezollt werden, dass er in seiner Arbeit mit mehr als 900 angeführten Lehnwörtern eine Materialfülle aufbietet, die von keiner bis dahin veröffentlichten Studie erreicht worden war.

Nach kleineren Arbeiten wie z. B. einer Dissertation über tschechische Entlehnungen aus dem Alt- und Mittelhochdeutschen von E. RICHTER (1939) schien es in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts schließlich, als würde die bereits lange erwartete, umfangreiche Untersuchung über deutsche Lehnwörter im Tschechischen endlich vor ihrer erfolgreichen Realisierung stehen. E. RIPPL (1944) kündigte sie zumindest schon in seinem programmatischen Artikel zu Wegen und Voraussetzungen einer deutsch-tschechischen Lehnwörterkunde an, doch kam es nie dazu. Laut E. SKÁLA (1968b:128) ist das gesamte von Rippl und seinen Mitarbeitern gesammelte Material, das Lehnwörter und Lehnübersetzungen in der tschechischen Schriftsprache vom Altschechischen bis zur Gegenwart, aber auch aus verschiedenen Fachsprachen und Schichten der gesprochenen Sprache enthielt, im Frühjahr 1945 beim Transport nach Bayern verloren gegangen.

Seither wurde zwar eine Fülle von Arbeiten unterschiedlicher Qualität zur Problematik der deutschen Lehnwörter im Tschechischen publiziert, doch handelt es sich dabei in den meisten Fällen um Studien, die sich lediglich mit Teilaspekten beschäftigen, d. h. sie konzentrieren sich z. B. auf den schrift- oder umgangssprachlichen Wortschatz, das Wortgut konkreter Dialekte oder Jargone, kleinerer Landschaften oder zeitlich bestimmter Sprachschichten, stellen theoretische Überlegungen in den Mittelpunkt ihrer Ausführungen oder streifen unser Thema lediglich am Rande. Wir können daher im Folgenden nur noch auf eine exemplarische Auswahl wichtiger Arbeiten näher eingehen und müssen potentielle Interessenten für weitere Studien auf unser ausführliches Literaturverzeichnis verweisen.

Ein bedeutender Beitrag zur Geschichte der tschechischen Schriftsprache im Allgemeinen, aber auch für Fragen des deutschen Einflusses auf das Tschechische ist die bereits klassische Studie von B. HAVRÁNEK *Vývoj spisovného jazyka českého* [Die Entwicklung der tschechischen Schriftsprache] (1936, überarbeitet und erweitert 1979). In diesem Kontext weise ich auch auf seine Arbeit *Die sprachlichen Beziehungen zwischen dem Tschechischen und dem Deutschen* (HAVRÁNEK 1965) und die von R. Fischer und ihm herausgegebenen Aufsatzsammlungen *Deutsch-tschechische Beziehungen im Bereich der Sprache und Kultur* (HAVRÁNEK/FISCHER 1965, 1968) hin. Einen wichtigen Sammelband stellt auch die von W. Krauss, Z. Stieber, J. Bělič und V. I. Borkovskij herausgegebene Festschrift für H. H. Bielfeldt zum 60. Geburtstag *Slawisch-deutsche Wechselbeziehungen in Sprache, Literatur und Kultur* (1969) dar. Von allen Einzelstudien ist dabei gesondert jene von J. Bělič mit dem Titel *Poznámky o postavení německých přejatých slov v dnešní češtině* [Bemerkungen zur Stellung der deutschen Lehnwörter im heutigen Tschechischen] (BĚLIČ 1969:7–18) herauszugreifen. Darin geht er thesenhaft auf alle Schichten der damaligen Gegenwartssprache ein und fasst kurz die damalige Forschungslage zusammen.

Für eine Untersuchung der deutschen Lehnwörter sind zumindest als Quellen die Arbeiten von P. EISNER (1992 [1946], 1996 [1948]) ebenso von Bedeutung, wenn auch einige der dort angeführten etymologischen Erklärungen als veraltet angesehen werden müssen. Wichtige Hinweise auf deutsche Lehnwörter in älteren Perioden des Tschechischen finden sich etwa in den kürzeren Einzelstudien von E. MICHÁLEK (1977) und V. KRÍSTEK (1973), in diversen Publikationen von V. ŠMILAUER (1953b, 1957, 1969b u. a.) und P. TROST (1963b, 1964b, 1969 u. a.), dem Studienbehelf von ŠLOSAR/VEČERKA (1979) und der Arbeit von D. ŠLOSAR (1999) zu den tschechischen Komposita, weiters der Monographie von I. NĚMEC (1968) *Vývojové postupy české slovní zásoby* [Entwicklungsvorgänge des tschechischen Wortschatzes], den für eine breite Öffentlichkeit bestimmten Sachbüchern *Slova a dějiny* [Wörter und Geschichte] (NĚMEC et al. 1980) und *Dědictví řeči* [Erbe der Sprache] (NĚMEC/HORÁLEK et al. 1986) sowie in zahlreichen anderen Detailstudien.

Diese Problematik behandeln für die älteren Perioden des Slowakischen in ihren Publikationen insbesondere H. BARTEK (1933/34), V. BLANÁR (1961, 1977), R. BRŤÁŇ (1972), J. DOŘULA (1977, 1978, 1993, 2008), F. GREGOR (1985), A. HABOVŠIAK (1993b), J. MARTINKA

(1938/39, 1940/41), G. MÜCSKOVÁ (1998), J. STANISLAV (1956–1973), J. ŠKULTÉTY (1902, 1944) u. a. m. In diesem Zusammenhang sei auch auf das Manuskript *Mimojazykové činitele a ich vplyv na vývin slovenskej lexiky v predpisovnom období* [Außersprachliche Faktoren und ihr Einfluss auf die Entwicklung des Slowakischen in vorschriftsprachlicher Zeit] von B. RICZIOVÁ (s. a.) hingewiesen.

Von zahlreichen theoretischen Äußerungen zu einer deutsch-tschechischen bzw. deutsch-slowakischen Lehnwörterkunde aus den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts sind zwei gesondert zu nennen. P. TROST (1977a, 1995:134–137) beschreibt in seinem Beitrag *Zum deutschen Anteil am tschechischen Wortschatz* konzis und prägnant jene Probleme, mit denen zu rechnen ist, wenn man eine umfassende Monographie zu dieser Thematik erstellen will. Und V. BLANÁR (1968) liefert unter dem Gesichtspunkt deutschen Einflusses auf das Slowakische wichtige theoretische Überlegungen zur Eingliederung von fremdem Wortgut in den Wortschatz einer Sprache.

Die wohl beste synchrone Studie der Nachkriegszeit zu den deutschen Lehnwörtern im Tschechischen ist jene von E. SKÁLA (1968b). Sie untersucht die Stellung der deutschen Lehnwörter in der damaligen umgangssprachlichen Lexik. Zu diesem Zweck wurde in den Jahren 1963–1966 eine direkte Personenbefragung aller Altersgruppen aus allen sozialen Schichten vor allem in Prag und Böhmen, aber auch in Mähren und Schlesien und zum Vergleich auch vereinzelt in der Slowakei durchgeführt. SKÁLA (1968b:127) gibt in seinem Beitrag die Größe des Korpus mit insgesamt 3 818 Stichwörtern inklusive lautlicher Varianten und semantischer Differenzierungen an. Neben dem Lehnwort enthielte jeder Beleg das deutsche Grundwort, das Äquivalent der tschechischen Schriftsprache, bisweilen den Kontext, in dem das Wort geäußert wurde, den Beruf bzw. die Funktion und das Alter des Befragten, den Ort und den Kreis, aus dem der Beleg stammt, sowie den Namen des Gewährsmannes und das Jahr der Aufzeichnung. SKÁLA (id.:127) kündigt in seiner Studie ebenfalls an, das gesammelte Zettelmateriale später in einer selbständigen Untersuchung mit Glossar oder Wörterbuch zu veröffentlichen, doch leider ist dies nie geschehen. Zumindest führt er in seiner Arbeit die rund 300 häufigsten deutschen Lehnwörter im Tschechischen an. Dazu rechnet er all jene, die mit mehr als 10 Belegen aus dem gesamten tschechischen Sprachgebiet vertreten sind. Schon SKÁLA (id.:133–134) bemerkte an diesen Wörtern, dass viele von ihnen auch in anderen Slawinen und im Ungarischen (Magyarischen) umgangssprachlich gebraucht werden.<sup>8</sup>

Eine wichtige Erkenntnis für die Bewertung der Struktur der umgangssprachlichen Lehnwörter aus dem Deutschen hat die statistische Auswertung ihres Phoneminventars erbracht. So fällt auf, dass ein beachtlicher Anteil von Lehnwörtern aus dem Deutschen im Anlaut *š*- bzw. *f*- haben (SKÁLA 1968b:134). Dazu kommt, dass die Hauptmasse der deutschen Lehnwörter in der tschechischen Umgangssprache expressiven Charakters ist (SKÁLA 1968b:136).<sup>9</sup> SKÁLA (id.:134) weist auch bei einer Reihe von Belegen auf die unterschiedliche Phonemdistribution hin, je nachdem, ob sie aus der Standardsprache oder aus bairisch-österreichischen, sächsischen bzw. schlesischen Mundarten übernommen wurden. Weitere Ausführungen gelten den deutschen Lehnwörtern in der Fachterminologie einzelner Berufssprachen. Hierbei differenziert SKÁLA (id.:137) zu wenig zwischen älteren und jüngeren

8 Vgl. SKÁLA (1998:213–217). Die deutschen Lehnwörter im Tschechischen, Slowakischen, Slowenischen und Kroatischen der Habsburgermonarchie untersuchte G. THOMAS (1997) kontrastiv. Er kam dabei auf eine 143 Lemmata umfassende Liste von allen vier Sprachen gemeinsamen deutschen Lehnwörtern. Ihre tatsächliche Anzahl ist aber selbst heute noch ungleich höher (siehe vor allem den Wörterbucheil unserer Arbeit). Diesbezüglich vgl. auch die Untersuchung zum Ukrainischen von J. BESTERS-DILGER (2002). Auf die Gemeinsamkeiten zwischen dem Tschechischen, Slowakischen, Ungarischen und Deutschen, insbesondere der österreichischen Varietät des Deutschen, wiesen wir bereits mehrfach hin (NEWERKLA 2000a, 2002a+b, 2004a, 2006d+e, 2007a+b, 2007e–g, 2008e, 2009a, 2011a+b). Zu den Beziehungen des österreichischen Deutschen zum Tschechischen bzw. zum Slowakischen vgl. u. a. J. JODAS (1999, 2000), L. SPÁČILOVÁ (1995), T. TÖLGYESI (2009c, 2010b), D. ZEMAN (2009) sowie R. KOZMOVÁ (1993), M. KUKLIŠOVÁ (2005), M. PAPSONOVÁ (1986, 1994, 1995), J. PEKAROVIČOVÁ (1998) und P. ŽIGO (1998, 2000, 2001b).

9 Vgl. etwa auch die zahlreichen Germanismen bei K. J. OBRÁTIL (1999) und P. OUŘEDNÍK (1992, 2005).